

Aka Mortschiladse



**SCHATTEN
AUF DEM WEG**

AUS FUS DIE MILITÄR MENNIG

UNBEKANNTE GESCHICHTEN
AUS DER SOWJETZEIT IN GEORGIEN

Aka Mortschiladse

Aus dem Georgischen
von Natia Mikeladse-Bachsoliani
in Zusammenarbeit
mit Zaal Andronikaschwili

mitteldeutscher verlag

Das Buch wurde mit der Unterstützung des Georgian National Book Center und des Ministeriums für Kultur und Denkmalschutz von Georgien veröffentlicht.



„Lewan: Also gut, ich stelle Ihnen unsere Hauptstadt vor. Hier habe ich vier Jahre lang studiert. Zum Abschluss habe ich ein Diplom bekommen, konnte aber trotzdem nicht in Tbilissi bleiben. Sie haben mich in die verfluchte Provinz gesteckt. Ehrlich gesagt hab ich das alles satt ... Komm, trinken wir auf Tbilissi, liebste Nino. Diese Stadt wurde mir wahrhaft zum Traum.“

*Aus: „Schatten auf dem Weg“,
(Spielfilm, Georgien 1956, Regie: David Rondeli)*

„Lasst uns also feiern, die Rechnung haben wir ja schon beglichen, egal ob nun beim ZK oder der Polizei.“

Aus einem Stadtlid jener Zeit

Johnny Weissmüllers unverhoffter Schrei begeisterte einst die Jugend. Er hangelte sich im Dschungel durch die Lianen und schwang sich von Baum zu Baum, als würde er fliegen.

7

Das war Tarzan.

Das war der wichtigste Mann aus all den Beutefilmen*, der die Leinwand erstürmte und nach dem Zweiten Weltkrieg die Tbilisser Jugend für den Kraftsport begeisterte.

Grundsätzlich spielten der Massensport und die gesunde Lebensweise in der stalinistischen Epoche eine große Rolle, aber Tarzan verlieh dem Muskeltraining ein ganz anderes Flair. Das war schon ein Unterschied, ob man, insofern man nicht im Lager Bäume fällen musste, von oben angewiesen wurde, auf die eigene Körperkultur zu achten, oder ob man durch ein Idol begeistert von Baum zu Baum sprang und selbst beschloss, sich dafür starke Muskeln zuzulegen.

Ich glaube, die der Abhärtung dienende tägliche Morgengymnastik wurde bis zum Tag des Zerfalls der Sowjetunion übers Kabelradio landesweit übertragen, wobei auch immer die Rede vom Abreiben mit einem nassen Handtuch war. Der gesprochene Text der überaus gesunden Sendung und ihre muntere Begleitmusik hatten einen Hauch der unwiederbringlichen Vergangenheit. Vielleicht waren sie gar Ende der fünfziger Jah-

.....
* Bezeichnung für während der Zeit des Nationalsozialismus begonnener, jedoch nicht abgeschlossener Filmproduktionen. Die Tarzan-Filme mit Johnny Weissmüller wurden zwischen 1932 und 1948 produziert.

re aufgenommen und hatten noch den Touch der Zeit des romantischen Theaters. Später war die Morgengymnastik auch im Zentralfernsehen zu sehen und wurde hauptsächlich von jungen Gymnasten und ihren Instruktoren ausgeführt. Unter Gorbatschow wurde diese Morgengymnastik dann durch Aerobic, ein moderneres, unverhofftes amerikanisches Hüpfen der Frauen, ersetzt. Nicht wenige beäugten diese Aerobic-Mädels mit lüsternen Blicken. Sie waren genauso beliebt wie die allseits bekannte Tante Tanja mit ihrer „Gute-Nacht-Sendung“, zusammen mit dem Schweinchen Chruscha und dem Häschen Stepaschka. Aber das würde uns zu weit führen, also zurück zur Tarzan-Zeit, Anfang der fünfziger Jahre.

Es war klar, dass die Morgengymnastik keine Muskeln bescherte. Zur gleichen Zeit wurde Rafael Chimishkyan aus Tbilissi Olympiasieger im Gewichtheben und seitdem wollten noch mehr Jungen einen Oberkörper wie Tarzan haben.

In den Spielfilmen von damals fiel einem muskulösen, gut durchtrainierten Kerl immer eine positive Rolle zu, dem hageren, modisch gekleideten und selbstgefälligen jungen Mann dagegen selbstverständlich eine negative.

Aus den allmächtigen Himmelsporten, also von ganz oben im Staatsapparat, wurde verkündet, dass man zum Kommunismus unter anderem durch eine gesunde Lebensweise gelange. „In einem gesunden Körper lebt ein gesunder Geist!“, lautete der Slogan, bis zu jenem unsäglichen und zutiefst peinlichen Tag, an dem ein Sambo*-Champion mitten auf dem „Deserteurs-Markt“** mit einem einzigen Schlag Professor Alexander Gamkrelidse tötete, der sich für eine von diesem Kampfsportler

.....
* Sambo: (russ.) „Selbstverteidigung ohne Waffen“; ein sowjetischer Militärkampfsport.

** Zentralmarkt von Tbilissi, auf dem bis Ende des 20. Jahrhunderts alle möglichen landwirtschaftlichen Produkte zu erwerben waren, die von den Bauern oder Zwischenhändlern feilgeboten wurden. Der Name stammt aus den zwanziger Jahren, als die Soldaten an dieser Stelle ihre Waffen und andere Gegenstände verkauften.

belästigte junge Frau eingesetzt hatte. Doch das ereignete sich erst viel später, als Tarzan schon längst vergessen war.

„Tarzan“ war wohl der erste Film, der zur Nachahmung verleitete. Oder besser gesagt, nicht zu ihr verleitete, sondern sie wiederbelebte. Er fügte sich mit dieser scheinbar harmlosen Imitation in eine Reihe anderer Imitationen ein und vermengte sich mit ihnen. Ja, er belebte sie wieder, denn es muss schon früher etwas Vergleichbares gegeben haben.

Zu Stalins Zeiten wurden in der Sowjetunion nur sehr wenige Filme produziert, dafür aber außerordentlich viele Bücher geschrieben. Stalin sichtete fast alle sowjetischen Produktionen, nachdem ihm der Abschluss der Dreharbeiten gemeldet wurde. Vor den Dreharbeiten wiederum las er fast alle Drehbücher, die ihn interessierten. Stalin las alle Romane, Memoiren und Lyrikbände, die ihm für den Stalinorden vorgelegt wurden.

Mannomann, hatte der viel Zeit!

Wer hat heutzutage noch Zeit, Romane zu lesen, noch dazu solche wie früher, die nach sowjetischen Schemata als „sozialistischer Realismus“ bezeichnet wurden. Stalin las die seiner Einschätzung nach bedeutenden Auftragswerke selbst, korrigierte sie und verlieh den durchgesehenen Werken einen Orden.

Auch Stalin hatte „Tarzan“ gesehen!

„Tarzan“ begeisterte also jeden. Wie es in solchen Ländern und Zeiten üblich ist, folgte dem, was alle so stark beeinflusste, eine gewisse urbane Folklore: verschiedene Scherzsprüche und geflügelte Worte, Begeisterung für den Affen Cheeta und vieles mehr. „Jane liebte Tarzan zwar, durchschnitt ihm aber trotzdem das Seil, das ist wahr!“, hieß es damals im Volksmund.

Die Romanfolgen über Tarzan von Edgar Rice Burroughs erschienen in der Sowjetunion nicht. Nach 1932 wurden ausländische Autoren nur sehr selten und besonders selektiert herausgegeben. Wer würde sich schon für die ideologisch und politisch nichtssagenden und billigen Abenteuerromane Burroughs interessieren?

Später wurde öfters über Tarzan geschrieben, aber das ging an der Sowjetunion vorbei. Zum Tarzanfilm gab es eigentlich keine direkten Bezugspunkte, außer dass er ausländisch war und nach dem Zweiten Weltkrieg die kostenlos eingeführten Unterhaltungsfilme aus irgendeinem Grund erlaubt wurden. Eigentlich war das nicht irgendein Grund, sondern eine gezielte Anweisung von ganz oben, von denen, die fast schon über den Wolken schwebten, um das Volk nach dem Krieg bei Laune zu halten.

10 Deshalb wurden sogar die deutschen Filme bis zum Verschleiß wiederholt. Marika Röck schwang darin ihre Beine bis zum Umfallen. Die Tbilisser Innenhöfe jedoch erfüllte der Tarzanschrei und das Von-Baum-zu-Baum-Schwingen der Jugendlichen.

Ja, damals gab es in den Tbilisser Höfen noch Bäume. Man hatte sie noch nicht durch Garagen ersetzt, und Autos gab es auch nicht so viele, dass ihnen die Bäume im Weg gewesen wären. Ein Maulbeerbaum gehörte in jeden Innenhof, überall in der Altstadt. Auch sonst wurden Bäume gepflanzt, von wem auch immer, sei es von den Guerilla-Gärtnern* oder anderen Aktivisten. Aber der Maulbeerbaum gehörte zu einem gemeinsamen Hof, wo man wie Tarzan auch ohne Dschungel von Ast zu Ast springen konnte. Sich um die Natur zu kümmern, galt in der damaligen Zeit noch als eine wichtige Sache, insofern sie die Obrigkeit nicht bei Bedarf selbst vernichtete. Wer hätte sich schon getraut, der Regierung zu widersprechen.

Mein Klassenkamerad bohrte einst im Wake-Park mit seinem Taschenmesser zum Zeitvertreib in einer Baumrinde herum. Ein Klappmesser war damals etwas ganz Besonderes.

.....
* Guerilla-Gardening ist eine seit 2013 initiierte Umweltbewegung in Tbilissi, die sich gegen die Abholzung von Bäumen, das Verschwinden öffentlicher Grünflächen sowie die allgemeine Zerstörung des urbanen Raumes einsetzt. Mortschiladse schreibt über eine Zeit, als es in Tbilissi noch viele grüne Höfe gab. Die Bäume sind hier als Zeichen für den gemeinsamen sozialen Raum zu verstehen, der allmählich verschwand.

Es wurde „Lisitschka“⁴⁴ oder auch Fuchsmesser genannt, da auf dem schwarzen Griff ein rennender Fuchs abgebildet war, oder manchmal auch ein Eichhörnchen.

Das rüpelhafte Benehmen dem Baum gegenüber regte die Rentner, die im Park ringsum saßen, so sehr auf, dass wir die Beine in die Hand nehmen und die Flucht ergreifen mussten.

Es gab damals eindeutig mehr Bäume als Restaurants in der Stadt, ein Verhältnis, das heute fragwürdig scheint. Zumindest könnten sie sich nun miteinander messen.

Doch „Tarzan“ war schon viel früher da, noch bevor uns die unbekannteren Rentner auf den Schutz der Natur hinwiesen. Es ging dabei nicht nur um die Natur. Wenn es bloß darum gegangen wäre! Das war im Grunde eine unverhofft auftauchende Kaste älterer Herren, die uns auf den Straßen wutentbrannt zur Ordnung mahnte.

In unserem Kiez kann ich mich an drei Personen von diesem Schlag erinnern. Das waren weder sogenannte „Druschiniki“⁴⁵, noch hatte ihnen die Regierung einen besonderen Auftrag aufgegeben. Das waren schlichtweg Ordnungshüter, die einen unbedingt belehren wollten und dabei immer wieder betonten, dass unsere Generation das von ihnen Geleistete nie zurückzahlen könnte. Damit war der Krieg gemeint, der Große Vaterländische Krieg – den man heutzutage auch als Zweiten Weltkrieg bezeichnet. Wir wurden ständig daran erinnert, dass wir für diesen sonnigen Himmel auf immer und ewig in ihrer Schuld standen. Zumindest kam es so rüber.

In den neunziger Jahren, und auch danach, haben wir oft darüber geschmunzelt. Uns wurde so lange zugerufen, wir hätten keinen Krieg, kein Elend und keine schweren Zeiten erlebt, dass wir schließlich umso mehr darunter gelitten haben.

.....
* Lisitschka: (russ.) „junge Füchsin“.

** Druschiniki: (russ.) „Gefolgsmänner“; so nannte man die freiwilligen Helfer der Miliz, meist Komsomol- oder Parteimitglieder, die in der Öffentlichkeit als ehrenamtliche Ordnungshüter auftraten.

Allmählich stellte sich heraus, dass diese ständige Ermahnung oder Erinnerung, wir hätten dank des Blutes, das irgendwann geflossen war, eine glückliche Kindheit und Jugend gehabt, irgendwie bei jedem Kind hängengeblieben war.

Das war nicht einfach nur ein Krieg „irgendwann und irgendwo“, sondern etwas ganz Großes und Tragisches. Und wir wurden natürlich auch nicht von allen daran erinnert. Die Wahrscheinlichkeit, daran erinnert zu werden, stieg nur, wenn wir uns auf der Straße die Zeit vertrieben.

12

In den neunziger Jahren hat mein Freund folgende Szene erlebt: Ein Busfahrer wollte einen älteren Mann zum Zahlen zwingen, was damals oft gar nicht so leicht war. Das war zu einer Zeit, als alles drunter und drüber ging und nicht nur Geschick und Sportlichkeit gefragt waren, sondern man auch Glück haben musste, um in einen der Busse zu gelangen, die ab und zu plötzlich in den Tbilisser Straßen auftauchten. „Ich habe bereits gezahlt!“, entgegnete der alte Mann dem Fahrer stolz und voller Wut. Der Fahrer ließ nicht ab und wollte wissen, wann er denn gezahlt habe. „Dreiundvierzig, mit eigenem Blut!“, gab dieser zur Antwort.

Ach, das war eine ganz andere Zeit, nicht mehr die, wo einem die 1943 erbrachten Zahlungen noch etwas nutzten. Man musste gar nicht so weit zurückdenken, um etwas zu finden, was mit dem eigenen Blut bezahlt war. Manchmal hatte einer völlig sinnlos für nichts und wieder nichts zu zahlen. Zum Beispiel, wenn er am späten Abend vor der Metrostation „Mardschanischwili“ jemandem negativ aufgefallen war.

Damals waren die Vergünstigungen für die Veteranen des Zweiten Weltkriegs bereits entfallen, welche zuvor in der Sowjetunion omnipräsent waren. Die Sowjetunion war ein Land der Warteschlangen. Aber die Kriegs- und Arbeitsveteranen mussten sich nicht anstellen.

Die Besucher aus den slawischen Sowjetrepubliken staunten immer wieder darüber, dass in Georgien in den Läden, Restaurants oder Imbissstuben niemand Schlange stand.

Die Georgier jedoch staunten beim Besuch der slawischen Republiken immer wieder über die langen Warteschlangen. Das gegenseitige Bestaunen hatte wirklich nichts damit zu tun, dass unsere Leute das Dienstleistungssystem besonders geschickt geregelt und das Schlangestehen abgeschafft hatten.

Der eigentliche Grund dafür war lediglich, dass im Unterschied zu den anderen Arbeitergroßstädten der Sowjetunion in Tbilissi die Wurst kein Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung war. Dazu sah die Wurst hinter der Theke bis auf wenige Ausnahmen so verdächtig aus, dass keiner sich ihretwegen anstellen wollte.

13

Für die Georgienbesucher waren aber nicht nur die Würste im Laden schockierend, sondern vor allem die Regale voller alkoholischer Getränke. Wenn man jenseits des Terek^{*}-Flusses nach etwas angestanden hat, dann war es Wodka. Die Schlange im Schnapsladen oder das Anstehen nach alkoholischen Getränken war wie eine Metapher der Sowjetunion. Sowohl über das Anstehen an sich als auch über die Wodka-Schlangen wurden ganze Romane geschrieben.

Solange ich mich an die Ladentheken erinnern kann, waren die Regale damals in Tbilissi voll mit ungenießbarem Flaschenwein. Eine populäre Sorte hieß „Gareji“, von der man sich erzählte, dass einen bereits zwei Flaschen davon von der Wehrpflicht befreien konnten. Wegen einer Lebensmittelvergiftung wurde man von der Kommission für untauglich erklärt. Deshalb war „Gareji“ nur bei Studenten und mittellosen Alkoholikern der Stadt gefragt. Die Mehrheit der Georgier trank hausgemachte Weine.

In den siebziger und achtziger Jahren gab es in den Läden auch gute Weinsorten. „Schuamta“, „Sameba“ oder „Rkaziteli“, wie unsere bekannten Markenweine alle hießen. Aber ich kann mich nicht entsinnen, dass man zu Hause Flaschenweine ge-

.....
* Terek (georg.: Tergi), ein Bergfluss an der Georgischen Heerstraße, der in Richtung der russischen Grenze fließt und im Kaspischen Meer mündet.

trunken hat. Damals wurde der Winzerhauswein in speziellen Zwanzigliterflaschen transportiert.

Die Wodkaflaschen-Batterien, die einen aus dem Regal anlächelten und für die man nicht anstehen musste, versetzten also unsere Touristen aus dem Norden immer wieder in Staunen. Im Sommer schmeckte das Fassbier in den Chinkali*-Stuben eher nach Wasser und das Flaschenbier wurde schnell trüb. All das konnte man bei uns kaufen, und natürlich füllten die Gäste ihre Koffer damit.

14

Obwohl sich Tbilissi rasant entwickelte und die Hälfte der Bevölkerung des Landes in die Hauptstadt zog, so blieben die Georgier dennoch ans Dorf gebunden. Das Dorf bedeutete nicht nur den Bauernmarkt, wo der Normalbürger seine Lebensmittel beschaffen konnte. Zwei von drei Stadtbewohnern stammten vom Land, wo ihre Eltern und Verwandten lebten, die den Städtern immer wieder mit Proviant aushalfen.

Doch das war gar nichts, verglichen mit meiner Kindheit und auch noch viel später, als in Georgien wie in anderen Gebieten und Kreisen der UdSSR Butter-, Zucker-, Mehl- und andere Lebensmittelmarken verteilt wurden. Das relativierte das Fehlen der Warteschlangen.

Etwas übertrieben formuliert, wurde Georgien hin und wieder als die „sowjetische Schweiz“ bezeichnet. Oder es wird heute nur so erzählt.

Vielleicht kam man zu diesem Vergleich wegen der Bergkurorte und der Strände am Meer, aber Georgien hatte damals genauso wenig Gemeinsames mit der Schweiz wie heute.

Das war alles nicht so wichtig. Schließlich kam es nicht darauf an, wie man hinter dem Eisernen Vorhang genannt wurde.

Zurück zu den Typen, die auf den Straßen für Ordnung sorgten, den gleichen, die während der Morgenvorfürungen

.....
* Chinkali sind georgische Maultaschen, gefüllt mit Hackfleisch und einheimischen Gewürzen.

im Kinosaal das Licht anknipsten, auf der Suche nach den Jugendlichen, die die Schule schwänzten.

Die Sowjetunion hatte natürlich ihre bestimmten Systeme zur Wahrung der gesellschaftlichen Ordnung, die nördlich von Georgien noch besser funktionierten. Es wäre aber falsch, zu behaupten, dass die Georgier alle einen Eid am linken Rockzipfel von Kakuza Tscholoqaschwili* geleistet hätten, keinen Verrat zu begehen und sich nicht mit dem Besatzer zu versöhnen. Das wäre gelogen. Es wussten auch nur wenige, wer Kakuza Tscholoqaschwili war. Wer es wusste, wusste es stillschweigend für sich, aber nicht jeder im Volk kannte ihn.

15

Schon in unserer Kindheit wurde uns beigebracht, dass im Zweiten Weltkrieg mehr als siebenhunderttausend Georgier eingezogen wurden, und das ist eine unerhörte Zahl im Vergleich zur Gesamtzahl der Bevölkerung. Von diesen Menschen sind mehr als vierhunderttausend gefallen. Anstelle von „gefallen“ verwendete man oft den Ausdruck „nicht heimgekehrt“, als ob es der ganzen Sache etwas Poetisches verleihen würde oder wer weiß warum.

In meiner Studienzeit wurde uns von den besserwissenden, älteren Menschen immer wieder erzählt, dass die georgische kommunistische Partei mehr als dreihunderttausend Mitglieder zähle, was für das Land prozentual zur Sowjetunion fast genauso hoch ist wie die Zahl der Gefallenen im Zweiten Weltkrieg.

Da gab es also keinen Eid, sondern nur die Geschichten der Großeltern über die alten Zeiten. Unsere Väter und Mütter waren bestimmt weniger davon begeistert, was ihre Eltern den Jüngsten erzählten.

.....
* Kakuza (Kaichosro) Tscholoqaschwili (1888–1930) war ein georgischer Offizier und ab 1919 stellvertretender Verteidigungsminister der Ersten Republik Georgiens. Von 1922 bis 1924 führte er Partisanengruppen gegen die sowjetische Besetzung Georgiens und gilt heute als georgischer Nationalheld.

Indessen sollte man wissen, dass die große Mehrheit der dreihunderttausend Mitglieder der kommunistischen Partei einfach nur zum Zweck des persönlichen Wohlergehens eingetreten war, ohne an den Kommunismus zu glauben, denn der Kommunismus war eine Dummheit. Aber das Leben musste ja irgendwie gemeistert werden.

Das war ein Teil der allgemeinen Spielregeln, die jeder kannte, sogar der Kriminelle Limona Dewdariani in Nodar Dumbadses* Roman „Weiße Banner“. „Ihr sollt mich totschiagen“, sagte er, „wenn ich den Staat dann nicht mehr in euren Händen wüsste.“ Dies sagte er zu einem, wegen Veruntreuung angeklagten, georgischen Geschäftemacher.

Ganz ehrlich, ich habe in meiner Kindheit schon echte Kommunisten erlebt: alte Menschen, die weder in Marxismus noch in sonst einer Philosophie bewandert, aber dennoch von einem wahren kommunistischen Schlag waren.

Ihnen haftete noch etwas von der alten stalinistischen Ordnung an, sie waren gesetzestreu und ehrlicher als die anderen. Vielleicht verkörperten sie genau das, was Stalin einst verkündet hatte: „Wir Kommunisten sind aus einem ganz anderen Teig geknetet.“

Diese Menschen waren enttäuscht. Sie waren der Ansicht, dass alles falsch lief, dass das Land zugrunde ging und dieser Niedergang nach Stalins Tod begonnen hatte. Damit meinten sie sowohl die Würstchen in der Imbissbude auf dem Plechanow-Prospekt, die beim Brechen nicht mehr so knackten wie früher; aber auch, dass die Gerechtigkeit verschwunden war. Um es genauer auszudrücken, war das größte Übel die Korruption, das ständige Hintergehen des Staates, sowie die miserable Qualität der Produktion, die ihrer Ansicht nach alles vernichtete, was sie einst geschaffen hatten.

.....
 * Nodar Dumbadse (1928–1984) war ein georgischer Schriftsteller der sowjetischen Periode, dessen Romane sich wie Chroniken aus dem Leben des „kleinen Mannes“ lesen.

Georgien war ein Land der massiven Korruption und „Beziehungen“. Die Lüge war allgegenwärtig und so unverschämt, dass man sich ihr Ausmaß kaum vorstellen konnte. Es war ein Land des Schattens. Und es geschah immer weniger am helllichten Tag. Es gab sogar ein georgisches geflügeltes Wort, welches ich nicht ohne Schmunzeln wiederholen kann: „Möge unser Junge doch nur für einen Augenblick aufwachen!“

Darüber stöhnten und jammerten die alten Männer, die von *dem Jungen* ausgebildet und gedrillt worden waren. Mit ihrem Stöhnen verliehen sie all der Schwere Ausdruck, die auf ihren Herzen lastete. Sie hatten recht, wenn sie der Anständigkeit nachtrauerten. Zwar war das eine sehr eigenartige Anständigkeit, aber sie kannten keine andere. Mit *dem Jungen* war natürlich Stalin gemeint, der mit einem Auge aus dem Grab schauen und beim Anblick dieser Unordnung und Unehrlichkeit am besten wieder Ordnung schaffen sollte. Dabei ist *Ordnung schaffen* viel zu milde ausgedrückt. Sie wären wohl kaum damit einverstanden gewesen, wenn einfach nur wieder Ordnung geschafft worden wäre. Sie träumten von einer Ordnung, die nur mit Sosos^{*} eiserner Hand zu schaffen war. Heutzutage hört man das nicht mehr, aber damals waren die Rufe nach Hinrichtungen unüberhörbar. In jenen Tagen waren Erschießungen gang und gäbe, denn in der Sowjetunion galt der Hinrichtungs-Paragrah auch für das Aneignen von Staatsvermögen.

In Georgien wurden auch in den siebziger und achtziger Jahren Menschen wegen Korruption durch Erschießen hingerichtet. So war das in der gesamten Sowjetunion, nur dass darüber hinaus in Georgien vor der Hinrichtung der Prozess dieser Leute im Fernsehen übertragen wurde.

Wer der Todesstrafe entkam, musste viele Jahre im Gefängnis sitzen. Immer mehr Leute wurden inhaftiert und verurteilt. Das änderte jedoch kaum etwas. Das Land folgte weiterhin

.....
* Georgier bezeichnen Stalin oft nur mit dessen Spitznamen „Sosso“, mit dem er auch von Freunden und Genossen gerufen wurde.

seinem schattigen Weg. Es gab ein ausgeklügeltes Korruptionssystem, aber wie konnte man bestechen ohne Geld?

Gängig waren der Ausdruck „Geld machen“ und die Formulierung „von links erwirtschaftetes Schwarzgeld“. Dieses Schwarzgeld schaffte Reichtum. Man nahm Fabrikdirektoren, Produktionsleiter, leitende Ingenieure und Buchhalter fest. Aber nichts war zu ändern. Auch die Korrupten kamen ins Gefängnis, es half aber alles nicht. Was geschehen sollte, war bereits geschehen, und auch *der Junge* wurde nicht mal für einen Augenblick wach.

18

„Alter, wer hätte es damals gewagt, zu spät zur Arbeit zu kommen? Dafür kam man ins Gefängnis“ – sogar an solche Seufzer kann ich mich entsinnen.

Nun aber wurde alles gewagt und viel mehr als gewagt.

Der Kampf gegen alles, was missfiel, wurde „Kampf mit negativen Erscheinungen“ genannt.

Zu solchen Negativerscheinungen könnte man vieles zählen, sogar einen Leichenschmaus. Wenn sich etwa jemand beim Leichenschmaus eine Lebensmittelvergiftung zuzog, musste darauf unbedingt eine ideologische Auseinandersetzung folgen. Das Totenmahl wurde dann als Überbleibsel der Vergangenheit dargestellt, und wehe der Trauernde war ein Parteigenosse oder ein einfacher Funktionär, dann wurde er in der Parteiversammlung öffentlich gerügt und im Extremfall aus der Partei ausgeschlossen.

Der Parteiausschluss galt als eine harte Strafe, da man damit auch seine Anstellung verlieren konnte. Blieb man in der Partei, dann war man dem System weniger ausgeliefert. Die Zeitungen berichteten in wütenden Artikeln darüber so, als wäre dies der erste Leichenschmaus nach der Errichtung der Sowjetmacht im Jahr 1921 gewesen. Wie es den Menschen nach der Lebensmittelvergiftung ging, das schrieb keine Zeitung. Es war also alles möglich, solange, bis etwas passierte oder von oben entschieden wurde, wie mit dem Geschehenen zu verfahren sei.